



Foto: Ilija Mess

„Proletenstadt“ Toljatti von einer Garnisonsstadt in der Provinz – also alles in allem nicht gar so weit. Die Unterschiede sind gradueller Natur. Zungenschlag, Ziele, Ideale – das existentielle Sehnen bleibt. Toljatti heißt nach dem seinerzeitigen Generalsekretär der italienischen KP Palmiro Togliatti und ist der Ort, wo die Wolga-Automobilwerke ihren Lizenz-Fiat produzierten. Nichts für Mascha und Julia.

Sie sehnen sich weg und bleiben doch gefangen in ihren Lebensumständen. Eingangs winden sich die beiden Wahlschwester gefesselt im unteren

Russland liegt am Bodensee

ANDREAS KLAEUI

Es ist schon bemerkenswert, wie hier ein Theater am Südrand der Republik seinen ganz eigenen Weg geht: nach Russland. *Russia* ist der Spielplan überschrieben, in kyrillischer Schrift, und durchs ganze Saisonprogramm ziehen sich russische Schriftspiegelbilder. Ausschließlich russische Stoffe darin: „Wir bekommen mehr Subventionen, eine neue Spiegelhalle und sind nach zwei Spielzeiten gut angekommen in Konstanz – jetzt wollen wir etwas wagen“, sagt der umtriebige Intendant Christoph Nix. Also führen seit Herbst alle Konstanzer Theaterwege nach Moskau.

Man darf unterstellen, dass die Liebe des 1954 geborenen Nix zum Osten keine ganz neue Entdeckung ist. In seinem autofiktiven Roman „Junge Hunde“, der letztes Jahr erschienen ist, entpuppt sich der habilitierte (und nach wie vor dozierende) Jurist jedenfalls auch als intimer Kenner der 68er-Bewegung und schaut mit verschmitztem Blick auf die revolutionären Jahre in einer hessischen Kleinstadt zurück. Doch dies nebenbei – zurück zum „fast revolutionären“ Saisonprogramm mit Russland am Bodensee: „Wir stehen gut da“, hält Nix im Spielzeitheft fest,

In der siebten Folge unserer Dramaturgie-Reihe „Intelligenz statt Events“ werfen wir einen Blick auf eine russische Spielzeit am Theater Konstanz

„jetzt wollen wir den Blick dorthin richten, wo die Welt ungeordnet und mächtig, kriegerisch und romantisch, sehnsüchtig und fremd erscheint.“ Und kommt zum kurzen (in seiner Kürze hübsch pausbäckigen) Schluss: „Wenn wir als südlichstes Theater der Republik ‚Russland‘ so konsequent ins Zentrum stellen, so nur, weil wir es wagen.“ – Vorwärts!

Die Saisondramaturgie spannt einen Bogen von Tschechows „Drei Schwestern“ über ein „Doktor Schiwago“-Projekt bis hin zum *Festival der neuen russischen Dramatik* und der Uraufführung eines Stückauftrags an den Schweizer Lukas Holliger. Jewgeni Schwarz ist mit seinem „Drachen“ ebenso vertreten wie die Brüder Presnjakow mit „Terrorismus“. Oder der wilde Junge **Jurij Klavdiev**, dessen „**Gehen wir, der Wagen wartet**“ in der Spiegelhalle am See zur deutschsprachigen Erstaufführung kam: Zwei Schwestern im Geist sind darin Mascha und Julia, von Tschechow so entfernt wie ihre

Teil der fahrbaren Gerüstwand, die Stephan Testi als einziges Dekor in die Spiegelhalle gebaut hat, während auf dem oberen Laufsteg zwei „Pulp-Fiction“-Kerle einen Song von heulenden Nutten grölen. Das trifft einigermaßen die Grundsituation. Jurij Klavdiev baut sie symmetrisch aus: zwei Protagonistinnen, zwei Begegnungen. Julia ist die frivole Lebensmutige, Mascha die illusionslose Sterbelustige. Julia würde gern den Kick erleben, jemanden umzubringen; Mascha hält es mehr mit „dieser ganzen verfaulten Metaphysik“ und ihrem daraus resultierenden Wunsch, das Leben wegzuzerfen. Also ziehen sie zu den aufgelaassenen Datschen, phantasieren sich als Bonnie & Clyde oder Thelma & Louise und plaudern metaphysisch, bis sie erst einem Clochard begegnen, den Julia spaßeshalber halb tot tritt, und hernach den beiden singenden Schlägern, die nun etwas Seriosität in die Sache bringen und Maschas Sterbewunsch umstandslos nachkommen wollen.

Das sorgt dann doch für Veränderung. Der Überlebenstrieb ist stärker, Mascha wehrt sich und tötet die Aggressoren. Ziemlich zerzaust stehen die beiden Mädchen am Ende da. Doch können sie nun wegfahren: „Gehen wir, der Wagen wartet“. – Klavdijs Entwicklungsstory ist von übersichtlichem Existentialismus; erzählt in Vor- und Rückblenden und einem explosiven Tonfall. Felix Strasser (der in Konstanz das *Junge Theater* mitleitet) inszenierte straight forward, offensiv ins Publikum; er war laut, wo auch Klavdiev laut ist, und gab dem klapperigen metaphysischen Überbau nicht zu viel Gewicht. Dafür griff er die im Text liegenden Filmassoziationen auf und ließ immer wieder farbige Bilder aus „Thelma & Louise“ die graue russische Szenerie überlagern. Wie ein Phantasma im Kopf der bleichen Killermäuse. Diese hasteten genretypisch durch den Showdown, angemessen atemlos.

Insgesamt ein schöner Auftakt zur russischen Saison – die mit unterschiedlichem Glück weiterging. Jo Fabian brachte in plakativen Erzählfarben, mit viel Witz und Schärfe eine bezaubernd entzauberte Fassung von Jewgeni Schwarz' „Der Drache“ auf die Stadtthe-

aterbühne, während Jens Schmidl daselbst „Terrorismus“ der Brüder Presnjakow mit hysterischem, hyperaktivem Gekasper zur Harmlosigkeit zerspielte. Pièce de résistance war aber das als Uraufführung angekündigte „**Shiwa-go-Projekt**“. Der Clou dabei: dass Regisseur und Bearbeiter **Mario Portmann** die Motive aus Boris Pasternaks Roman mit der Lebensgeschichte seines italienischen Verlegers, Giangiacomo Feltrinelli, kurzschloss (nach der Biographie des Feltrinelli-Sohns Carlo, „Senior Service“). Das ist als Projekt äußerst faszinierend und gleichermaßen verwickelt: Feltrinelli, der Millionär, Verleger, Kommunist, Freund Henry Millers und Fidel Castros, und zuletzt Guerillero im terroristischen Untergrund, der beim Anschlag auf einen Hochspannungsmasten in der Nähe von Mailand verunglückte, wobei aber vielleicht auch die faschistischen Gegner die Hand im Spiel hatten, der Fall wurde nie wirklich aufgeklärt – eine Jahrhundertbiographie. Mario Portmann setzte sie in Dialog mit der Jahrhundert Erzählung von Pasternak, die wiederum in dessen eigener Biographie ihr Echo fand. Portmann suchte die Parallelen, verspiegelte die Geschicke ineinander, das hatte einigen dramaturgischen und zeitge-

schichtlichen Sog, es blieb aber szenisch eigenartig trocken. Es gab wenig mitzugehen – und dies ausgerechnet bei „Doktor Schiwago“!

Bei Niederlegung dieser Zeilen noch ausstehend war die Uraufführung von **Lukas Holligers** Auftragsstück „**Menschliches Versagen**“ (Premiere am 24. April): Darin geht es um die Flugzeugkatastrophe von Überlingen am Bodensee, bei der im Juli 2002 ein DHL-Frachtflieger und eine russische Passagiermaschine zusammenstießen. Zwei Jahre später hat ein Mann aus Nordossetien, der bei dem Unglück seine Familie verlor, den involvierten Fluglotsen vor seiner Zürcher Haustür erstochen – eine brisante Geschichte, in der sich bei aller durchglobalisierten Hochtechnologie die alte Erzählung von Schuld und Sühne, Verbrechen und Strafe noch einmal in ihrer ganzen ungebrochenen Macht zeigt. Wie sie jetzt Lukas Holliger und der Konstanzer Oberspielleiter Wulf Twiehaus auf der Bühne neu erzählen, wissen wir noch nicht. Sicher ist: Exakt in solchen intelligenten dramaturgischen Setzungen trifft die Saisonprogrammierung in Konstanz ihren innersten Kern – und Russland liegt am Bodensee. **T**

11 Sabrina Strehl und Monika Vivell in „Gehen wir, der Wagen wartet“ in der Spiegelhalle am See in Konstanz.

edition  Körber-STIFTUNG



Bildungspolitik und Ästhetik

Das aktuelle Standardwerk zum Schultheater

Volker Jurké, Dieter Linck, Joachim Reiss (Hrsg.)

Zukunft Schultheater

Das Fach Theater in der Bildungsdebatte

384 Seiten | Softcover

ISBN 978-3-89684-072-1 | Euro 18,- (D)

Neu im Juni:

Theater.Musik

Heft 8 der Zeitschrift »Fokus Schultheater«
hrsg. vom Bundesverband Theater
in Schulen e. V.

ISBN 978-3-89684-187-2 | Euro 14,- (D)

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder über www.edition-koerber-stiftung.de